Wer war Reinhold Schneider?

Autor(en): **Scherer, Bruno / Stebler, Vinzenz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **50 (1972-1973)**

Heft 11

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031489

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wer war Reinhold Schneider?

P. Bruno Scherer

Ganzheitliche Literaturbetrachtung

Es geht in der ganzheitlichen Literaturbetrachtung nicht um blosses Registrieren von Daten und geschichtlichen Fakten, nicht allein um das Sichten und Beurteilen von Literaturerzeugnissen oder einzelner Stilrichtungen und Zeitabschnitte, um das Aufspüren perfekter Formgebilde, des Roten Fadens der literarischen Entwicklung oder interessanter Experimente an deren Weg; es geht nicht nur um die Darlegung von Kunstwerken und deren Interpretation sowie deren Befragung aus der Sicht der Gegenwartsproblematik; es geht vor allem nicht um einen Kult mit Namen und die Beweihräucherung einzelner grosser Künstlerpersönlichkeiten.
Es geht um das möglichst präzise Erfassen von einzelnen Lebenswerken, ganzer Strömungen und Epochen oder auch von einzelnen Kunstgebilden und darüber hinaus um das Erfassen des Lebensauftrags eines Dichters und Schriftstellers, um die Frage, ob und wie der Künstler seine Sendung in seiner Zeit wahrnahm und verwirklichte; es geht auch um die Wirkung von Leben und Werk des Dichters auf seine Umgebung, sein Volk, seine Sprachlandschaft und seine weitern Zeitgenossen; es geht um seine Wirkung innerhalb der Kultur- und Geistesentwicklung, um den individuellen Beitrag zum Fortschritt von Kunst und Menschheit; schliesslich um die Nachwirkung seines Werks und seiner Gedankenwelt auf spätere Zeiten.
Kaum einem Schriftsteller deutscher Sprache unseres Jahrhunderts ist — in der skizzierten ganzheitlichen Schau — eine solche Breiten- und Tiefenwirkung gelungen wie Reinhold Schneider (1903—1958). Gewiss wird man etliche ebenbürtige und wohl auch grössere Künstler und Dichter neben und vor ihn stellen können, etwa spezialisiertere und vollendetere Lyriker, Epiker, Dramatiker, Essayisten und Literaturbetrachter, aber wenige, die eine so hohe Geistes- und Herzensbildung und -kultur aufzuweisen haben, wenige, deren Werk einen so mächtigen Nachhall und Widerhall fand im Volk; wenige, deren Leben derart eins wurde mit ihrem Wort und deren Wort in so lauterer Gesinnung und in so unablässigem Bemühen nach Wahrheit strebte; wenige schliesslich, die die geistig-seelische und religiöse Not und Anfechtung der Menschen unserer Zeit miterlitten und in ihrem Werk ausgetragen haben.
Ein Sonett des Dichters aus der Kriegszeit (1943) beginnt so:
«Die Wahrheit nur wird an die Herzen dringen,
Und wirken wird das Wort nur, das gelebt;
Wenn keine Stimme weisend sich erhebt,
Dann ist die Zeit, dann will ich es vollbringen.»

Und ein anderes Sonett aus dem gleichen Jahre:
«Allein der Wahrheit Stimme will ich sein;
Was Menschen nicht erdichtet und erfahren,
Das möcht' ich treu im Erdenstreite wahren,
Um seinetwillen ist die Stunde mein.»

Das Wort der Stunde

Vor etwas mehr als 30 Jahren, anfangs Februar 1943, ging die Schlacht um Stalingrad zu Ende, jenes grauenvolle Ringen im eisigen russischen Winter, darin eine deutsche Armee fast

völlig aufgerieben und der Endsieg der Roten Armee grundgelegt wurde. Ein Bremer Offizier, der knapp der «Hölle von Stalingrad» zu entrinnen vermochte, erzählte später von der Not und Verzweiflung der Soldaten, aber auch von Gedichten Reinhold Schneiders, die — in den Unterständen von Hand zu Hand gereicht — geistige Hilfe und Trost verbreiteten. In Feldpostbriefen, welche Frontsoldaten an ihre Angehörigen und Freunde sandten, tauchten als letztes Vermächtnis Verszeilen, ganze Strophen und Gedichte dieses Dichters auf. In den zerbombten Städten und in den Gefängnissen Deutschlands wurden die illegal verbreiteten religiösen Schriften («Das Vaterunser», «Der Kreuzweg», «Die Stunde des heiligen Franz von Assisi» und viele kleinere Aufsätze) sowie Sonettensammlungen Reinhold Schneiders («Jetzt ist des Heiligen Zeit», «Waffen des Lichts») und einzelne Gedichte (wie «Allein den Betern kann es noch gelingen, / Das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten / Und diese Welt den richtenden Gewalten / Durch ein geheiligt Leben abzuringen») gelesen, abgeschrieben, weitergeschenkt. Inmitten des mörderischen Krieges und des wahnwitzigen Naziterrors schöpfte man daraus Glaubenskraft, Gottvertrauen und Durchhaltewillen.
Dem Dichter ging es damals um religiöse Tiefenwirkung, um die Rettung der Seelen, um das Aufzeigen eines Lebenssinnes in einem sinnlosen Krieg. Er vermochte das «Wort der Stunde» zu sprechen, das Wort eines Dichters, der eine priesterliche Gesinnung besass. Er rief auf zur Rückkehr zum Glauben an Gott, zum Gebet, zur Sühneleistung mit Christus, zum Opfer.

«Jetzt ist die Zeit, das Kreuz des Herrn zu lieben
Und auszufüllen jeden unsrer Tage
Mit Opfer und Verzicht und heissen Bitten.

Es wird das Wahnreich über Nacht zerstieben
Und furchtbar treffen uns des Richters Frage,
Ob Stund um Stunde wir sein Reich erstritten.»

Nach dem Kriege stand dem Dichter für seine geistig-religiöse Aufbauarbeit keine Gestapo und kein Druckverbot mehr im Wege. Werk um Werk erschien, 1946 etwa die Sammelbände von religiösen und literarischen Kleinschriften «Und Petrus stieg aus dem Schiffe», «Gedanken des Friedens», «Das Erbe im Feuer», «Duldet mutig, Millionen» und der offene Brief «Der Sinn aller Opfer», der in die Kriegsgefangenenlager neue Zuversicht trug. Auch Erzählungen und literarhistorische Arbeiten, die in der Stille der Kriegswochen entstanden waren, fanden nun eine bereite Leserschaft. Der Essayband «Macht und Gnade» (1940) und andere Bücher erlebten Neuauflagen. Bald setzte die Periode der grossen Dramen ein.
Es war ein charismatisches, geisterfülltes Wirken. Wie wurde es möglich? Ein Blick auf die Jugend und das erste schriftstellerische Wirken des Dichters kann es bis zu einem gewissen Grad erklärlich machen. Letztlich bleibt es aber ein Geheimnis der Auserwählung Gottes, der in jede Zeit und Not hinein Verkünder seiner Allmacht und Herrlichkeit, seiner Liebe und Güte zu berufen versteht.

Jugend und erstes Wirken

Reinhold Schneider wurde vor 70 Jahren, am 13. Mai 1903, in Baden-Baden geboren. Seine Eltern — die Mutter war katholisch, der Vater evangelisch — führten in der Bäderstadt das angesehene Hotel «Messmer», darin vor dem ersten Weltkrieg Fürsten, Diplomaten, sogar das deutsche Kaiserhaus abzusteigen pflegten. Aber «ein Gasthaus ist nicht Heimat», schrieb der Dichter später («Verhüllter Tag», 1954), «wo die Türen nicht geschlossen, die Wände nicht dicht sind, kann keine Familie sein.» Die Ehe der Eltern scheiterte. Der Va-

ter überlebte deren Ende nicht. Seine Schwermut hatte Reinhold geerbt und ein Leben lang tapfer getragen. Als Reinhold das Abitur bestanden hatte, wagte er nicht, ein Universitätsstudium zu beginnen. Das Geld dazu fehlte. Der Vater hatte im ungünstigsten Moment das Hotel verkauft, während der Nachkriegsinflation. Nach einem misslungenen Versuch, sich in Landwirtschaft auszubilden, zog Reinhold zu seinem Bruder nach Dresden und arbeitete als Korrespondent und Uebersetzer in einer Dresdener Druckerei. Es waren sieben Jahre des Hungers und der Verzweiflung, aber auch eines konzentrierten Bildungsstrebens und Selbststudiums.

Im Jahre 1928 entschloss sich Reinhold Schneider, Schriftsteller zu werden. Er reiste nach Portugal und Spanien, später nach Italien, Frankreich und England, vertiefte sich in europäische Geschichte und Literatur und schrieb jene grossangelegten, geschichtsvisionären Bücher, die seinen Ruf als Schriftsteller und Geschichtsdeuter begründeten. 1934 notierte sein Freund Jochen Klepper über ihn ins Tagebuch: «Erst 31 Jahre alt und ein bedeutender Mann; etwas, was ich sonst überhaupt nicht kenne.» Tatsächlich waren bereits erchienen: «Das Leiden des Camoes» 1930, «Philipp II.» und «Portugal» 1931, «Das Erdbeben» und «Fichte» 1932, «Die Hohenzollern» 1933, «Auf Wegen deutscher Geschichte» 1934. Am «Inselreich» (1936) arbeitete er damals.

Es entstanden auch zahlreiche Erzählungen, Novellen, Essays, Zeitschriftenaufsätze und Gedichte, mehr und mehr in geistiger Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, der 1933 die Macht in Deutschland an sich gerissen hatte und das Lebensklima in Europa zu vergiften begann. In den Erzählungen «Der Tröster» (1933) und «Las Casas vor Karl V.» (1938) sowie in den Essays und Skizzen von «Macht und Gnade» (1940) sprach er verhüllt und doch für die Einsichtigen klar genug den Protest aus gegen die Judenverfolgungen und den Terror des Regimes. Er erhielt Schreibverbot — wie viele andere Schriftsteller auch —, begann aber umso mehr im Geheimen zu wirken, mit kleinen Broschüren und Flugblättern, die sich gut in Feldpostbriefen unterbringen liessen. Von der grossen Ausstrahlung dieser Schriften war bereits die Rede. Eine gewaltige Korrespondenz verband den Dichter mit Gleichgesinnten.

Rückkehr zu Christus

Die Not der Zeit, der Terror des Nationalsozialismus, seine körperlichen Krankheiten, besonders ein Magen- und Darmleiden aus jahrelangen Entbehrungen erwachsen, vor allem aber sein Geschichtsstudium hatten ihn noch vor Kriegsausbruch zu Christus und zur Kirche zurückgeführt. Auf dem Weg zu Christus, als der alles beherrschenden Lebens- und Geistesmitte — der Apostel Paulus kommt einem dabei in den Sinn —, förderten ihn seine tragizistische Lebensschau, sein unglücklich-glückliches Liebeserleben und vor allem das Wort Gottes. «Ich schlug an einem Weihnachtsabend in Potsdam die Heilige Schrift auf», bekennt Schneider im «Verhüllten Tag» (1954), «und floh nach wenigen Kapiteln auf die kalte dunkle Strasse. Denn es war ja klar: Unter diesem Anspruch der Wahrheit kehrt sich das Leben um. Dieses Buch kann man nicht lesen . . . Man kann es nur tun. Es ist kein Buch. Es ist Lebensmacht. . . . Christus . . . ist lebendes Wort. Und auch heute redet das Buch nur, weil er lebt . . . »

Allmählich fand der Schriftsteller den Weg zur Messe zurück, zur Beichte, zur Kommunion. Er wurde zum Zeugen Christi in seiner Zeit. Ein Sonett aus dem Jahre 1938 bezeichnet den Weg aus den «tiefverwirrten Kreisen» zum Licht:

Wie hast Du, Herr, mein unruhvolles Leben
Auf weiten Bahnen in Dein Licht geführt!

Ich habe Deinen Segen nicht gespürt,
Dem Eignen nur und Dunkeln hingegeben.

Ein Schicksal fühlt' ich meinen Weg umschweben,
Und einen Schmerz, der noch kein Herz gerührt,
Hab ich in meiner Seele aufgeschürt,
In Traum und Wachen nur in ihm zu weben.

So ging ich blind die tiefverwirrten Kreise,
Von meinem Leid um Deine Welt betrogen
Und um Dein Bildnis, das im Leid entschwand,

Bis Du mit Deinen milden Händen leise
Von meinem Leid den Schleier fortgezogen
Und nur das Kreuz in meinem Leben stand.

Dem erfolgreichen Wirken während des Krieges und der noch stärkeren Ausstrahlung in den ersten Nachkriegsjahren folgte eine Periode der Enttäuschung. Reinhold Schneider hatte im Krieg ein Volk «auf der Rückkehr zu Gott» gesehen, «ein betendes Volk . . ., dem der Glaube über das Zerwürfnis der Bekenntnisse hinweghalf». Er übertrug seine religiösen Erwartungen auch auf den politischen Bereich. Von einem gelebten Christentum erwartete er mehr als von der Wiederaufrüstung und der allgemeinen Wehrpflicht. Er wurde zum Mahner und Propheten im westdeutschen Wirtschaftswunder. Die Trennung in West- und Ostdeutschland hat er nie verwunden. Durch das brüderliche Gespräch über die Grenzen hin erhoffte er eine Ueberwindung des Trennenden. Die Anfeindungen, die ihm allenthalben zuteil wurden, nahm er als Kreuz auf sich. Sie lähmten aber seine Arbeitskraft. Trotzdem gelang es ihm, innert ein paar Jahren (1949/52) die tragische Situation des Christen in dieser Welt, den Zwiespalt zwischen christlicher Berufung zum Frieden und politischer Macht in Dramen zu gestalten: «Der grosse Verzicht», «Innozenz und Franziskus», «Zar Alexander», «Der Traum des Eroberers», «Der Kronprinz». Der Christ soll — innerlich frei — die Macht als ein Lehen Gottes verwalten. Das könnte die Lösung sein. Im übrigen erkannte Reinhold Schneider, dass ein Dichter kein Politiker ist. Lächelnd gestand er's im autobiographischen, humorvollen Buch «Der Balkon» (1957). Die Entwicklung europäischer Politik (Ungarn 1956, Berliner Mauer, Prag 1968) zeigt, welchem Nachbarn der freie Westen die Stirn zu bieten hat, aber auch welch geistiger und moralischer Unterstützung die unterjochten Menschen im Osten bedürfen, damit sie nicht in Mutlosigkeit versinken, sondern in unablässigem Bemühen der Freiheit entgegen streben.

Die Bedeutung Reinhold Schneiders heute

Im oben erwähnten Ansporn zur Bemühung um Freiheit in jedem Belang (in Ost und West) und um den weltweiten Frieden könnte ein Teil der heutigen Bedeutung des Dichters erblickt werden. Sein Einstehen für Freiheit und Frieden wurde durch manche Preise und Ehrungen anerkannt, 1956 durch den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Kurze Zeit später, am 6. April 1958, starb Reinhold Schneider, aufgezehrt von seiner Krankheit, der er jahrelang Werk um Werk abgerungen hatte.
15 Jahre nach seinem Tod und 70 Jahre nach seiner Geburt staunt man, wie viele Probleme unserer Tage im Werk Reinhold Schneiders bereits behandelt oder angetönt werden, wie stark seine Nachwirkung ist trotz der Schnellebigkeit und Vergesslichkeit unserer Zeit. 20 Bücher (besonders Brief- und Essaysammlungen) des Dichters erschienen nach seinem Tod, einige Bücher auch über ihn. 1970 wurde die Reinhold-Schneider-Gesellschaft gegründet, deren Mitgliedschaft jedermann offensteht, 1972 die Reinhold-Schneider-Stiftung (durch den langjährigen Freund des Dichters Heinrich Ludewig), die jedes Jahr den «Pa-

ter Maximilian Kolbe-Reinhold Schneider-Gedenkpreis» verleiht und sich auch sonst für das Werk des Dichters einsetzt.
Um die Bedeutung dieses Geistesmannes abschliessend zu skizzieren, seien drei Gedankenkreise aus seinem Werk hervorgehoben: Eine menschenwürdige Verwaltung der Macht — und also Bereitschaft zur Rechenschaft vor den Menschen und vor Gott — im Bereich der Politik, der Technik, der Wirtschaft und Industrie wie im Ringen um den Schutz des Menschen und der Natur — das könnte heute Reinhold Schneiders Mahnung sein. Der Mensch muss Herr über die Maschine, über Geld und Gut bleiben. Kein irdischer Götze darf in seinem Herzen die Stelle Gottes einnehmen.
Beispielhaft war auch Schneiders Ringen um die Fragen des Weltalls, des Makrokosmos. Er hat die Glaubensanfechtungen aus diesem Raum und aus dem Raum der modernen Naturwissenschaften gekannt, ernstgenommen und durchgehalten. Erhellend wirkt seine Antwort in der Dramenskizze «Die Monde des Jupiter» (aus dem Munde der Galilei-Gestalt): «Gott ist grösser, als wir ihn gedacht haben. Und auch das Opfer Jesu Christi ist grösser, als wir wussten. Dass er sich dieser Verlorenheit erbarmte und dass auf dieser verlorenen Erde dieses Weltall dem Vater wieder in die Hände gelegt wurde: Das ist es, was wir nun lernen sollen.»
Beachtenswert ist auch die Antwort Schneiders auf den Anruf der Glaubens- und Kirchenkrise unserer Zeit: Zwischen extrem Eiligen und extrem Säumigen gibt es den gangbaren Mittelweg. Und vor allem gibt es für einen jeden die Möglichkeit, sein Glaubenswissen zu erweitern und zu vertiefen in Studium, Betrachtung und Gebet sowie Gotteserfahrung zu erlangen in der Nachfolge der Heiligen und der Mystiker.

Reinhold Schneiders Leben und Werk in Dokumenten, von Franz Anselm Schmitt und Bruno Scherer, Umfang 388 Seiten, mit 44 Bildern aus seinem Leben, Ganzleinen, DM 27.80. Badenia Verlag, 75 Karlsruhe 21.

Im Badenia Verlag Karlsruhe erschien kürzlich ein umfangreiches Werk, herausgegeben von Franz Anselm Schmitt und Bruno Scherer, das in umfassender Weise über das Leben und das Werk des Dichters und Schriftstellers Reinhold Schneider orientiert. Unser Mitbruder P. Bruno hat in jahrelanger mühseliger Kleinarbeit eine vollständige Bibliographie zusammengetragen. Bisher unveröffentlichte Tagebuchaufzeichnungen und autobiographische Notizen vervollständigen das Bild. Auszüge aus Briefen des Dichters oder bedeutender Persönlichkeiten an ihn geben Einblick in ein kulturelles Schaffen, das in notvoller Zeit Tausenden zu einer Quelle des Trostes und der Ermutigung wurde. Reinhold Schneider ist eine Gestalt, die man nicht übergehen darf. Er hat uns ein Erbe hinterlassen, das alle verpflichtet, die sich um die Erhaltung des christlichen Abendlandes bemühen.

P. Vinzenz Stebler